Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 14 (1915)

Artikel: Das Brevier des Bischofs Friedrich ze Rhin auf der Basler Universitätsbibliothek

Autor: Escher, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Brevier des Bischofs Friedrich ze Rhin auf der Basler Universitätsbibliothek.

Von Konrad Escher.

(Hiezu Tafeln III—VI.)

In den Jahren des Konzils hat die Anwesenheit und die persönliche Initiative vieler ausländischer Prälaten von hohem Rang dem künstlerischen Leben Basels einen Aufschwung verliehen, der unmittelbar zu der Glanzepoche vom Anfang des 16. Jahrhunderts überleitete. Es sei nur daran erinnert, wie die Karthause sogar mit einer Menge wertvoller Glasgemälde beschenkt wurde und wie sich die Klöster durch Handschriften bereicherten. Wohl gegen 1440 entstand für eine Basler Kirche das grosse Altarwerk des Konrad Witz, eine der bedeutendsten Leistungen der ganzen deutschen Malerei. In jenen Jahren schrieb in der Basler Karthause, die ein Mittelpunkt künstlerischen Lebens in der Stadt genannt werden darf, der Mönch Heinrich Vullenhoe seine dreibändige Bibel, ein Prachtstück spätgotischer Kalligraphie; drei verschiedene Malerhände waren dann an ihrer Ausstattung durch Miniaturen beteiligt.

Und gerade damals erhielt das Basler Bistum in der Person des Bischofs Friedrich ze Rhin einen Herrn, der nicht allein entscheidend in den Gang des Konzils eingriff und nicht allein seinem weltlichen Regiment äusseren Glanz zu verleihen vermochte, sondern der auch durch seine Kunstpflege einen ehrenvollen Platz zu beanspruchen hat.

In Delsberg gründete er im Jahre 1447 ein Hospital[1]); das Schloss, auf welchem als bischöflicher Vertreter in weltlichen Angelegenheiten ein Kastellan wohnte, setzte er vollends instand,[2]) nachdem schon seine Vorgänger das alte, durch das Erdbeben von 1356 in Trümmer geworfene durch

[1]) Daucourt, Histoire de la ville de Delémont, Porrentruy 1900, p. 75. Gründungsurkunde 15. IX. 1447.

[2]) „reparavit curiam in Telschberg.“ Heinrich von Beinheim, Extractum ex chronico. Basler Chroniken V, p. 357. Daucourt, op. cit. p. 81.

einen Neubau zu ersetzen begonnen hatten. In seinem Gebiet baute er die Schlösser Kalenberg und Goldenstein aus;[1]) schon zu Lebzeiten liess er sich in der „Kapelle des Erzbischofs von Mainz" im Basler Münster sein Grabmal errichten:[2]) ein Konsolgrab mit Liegefigur (zerstört[3]). Es war offenbar auch seine Absicht, den Bischofshof neben dem Münster neu zu bauen; denn gar zu bescheiden waren bis anhin die Wohnungen für diesen rheinischen Kirchenfürsten. Und lag nicht in der Lage über dem steilen Ufer und in der unmittelbaren Nachbarschaft des stolzen Münsters für einen baulustigen Prälaten geradezu eine Aufforderung zu einem Prachtbau? In welcher rheinischen Stadt (ausser Speier) liess sich die „Ecclesia triumphans" im geistlichen und weltlichen Sinn in so monumentaler und in so unmittelbar eindrücklicher Weise darstellen? Es wäre nicht eine christliche Citadelle geworden, wie sie der Domhof in Chur darstellt, sondern ein weltlicher Prachtbau neben dem geistlichen. Der heutige Bischofshof wurde, wie die Wappen, Rotberg und Andlau, im Erdgeschoss beweisen, erst vom Nachfolger Friedrichs, Arnold von Rotberg, begonnen.[4])

In den Jahren 1437, 1438 und 1439 hatte der Bischof einen Schreiber in Kost, der ihm in spätgotischer Zierschrift das zweibändige Brevier und zwar die pars hiemalis und die pars estivalis, und ausserdem das prächtige Lehenbuch des Bistums in der Originalfassung schrieb;[5]) er bezahlte ihm ausserdem jährlich 14 Gulden.[6]) Welche Künstler die

---

[1]) Heinrich von Beinheim a. a. O. Nicolaus Gerung dictus Blawenstein, Chronica episcoporum Basiliensium in Joh. Heinrich Brucker, Scriptores rerum basiliensium minores 1752, p. 341.

[2]) Bruckner, op. cit. p. 345. Ueber den Tod des Bischofs: Chronik Erhards von Appenweiler 1439—1471. Basler Chroniken IV, p. 305.

[3]) E. A. Stückelberg, Die mittelalterlichen Grabmäler des Basler Münsters, p. 55 Abb. Vautrey, Histoire des évêques de Bâle II, p. 517.

[4]) Festschrift zum vierhundertsten Jahrestag des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen, 1901, p 313. Heinrich von Beinheim, a. a. O.: mortuus fuit (!) in curia Schurhof antequam esset de novo reaedificata curia.

[5]) Das Titelblatt mit der Belehnung ist zum ersten Mal bei Walter Merz, Die Burgen des Sisgaus. Band I. Arau 1909 in $^2/_3$ Originalgrösse abgebildet.

[6]) Bischöfliche Rechnungen im Staatsarchiv Bern. Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. R. Wackernagel.

malerische Ausstattung der Bände besorgten, ist leider noch unbekannt. Die beiden Teile des Breviers konnten 1892 durch die Ludwig Sieber-Stiftung und einige Basler Persönlichkeiten, welchen die aus Basel stammenden Kunstschätze nicht gleichgültig waren, von Antiquar Baud in Lausanne[1]) angekauft werden; letzterer hatte sie aus dem Besitz des Sammlers Quiquerez erworben, aber alle früheren Schicksale des Breviers sind uns noch unbekannt geblieben. Man darf wohl vermuten, dass es bei der Reformation, als die Bischöfe bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts dauernd ihren Sitz in Pruntrut nahmen, auch dorthin geflüchtet wurde, im Laufe der Zeit dann, wie so viele andere Dokumente, der Vergessenheit anheimfiel, so dass dessen wohl nur mittelbare Erwerbung durch Quiquerez diesem nicht zum Vorwurf gereicht, so wenig Lob sonst dessen Sammlertätigkeit zu beanspruchen hat. Man muss aufrichtig bedauern, dass das Lehenbuch nebst anderen wertvollen Dokumenten nicht mehr aus dem Grossherzogtum Baden zurückerworben werden konnte. Als sich der vorletzte Fürstbischof Joseph Siegmund von Roggenbach 1792 nach Biel und dann nach Konstanz flüchtete, nahm er mit andern Kostbarkeiten auch das Lehenbuch mit sich;[2]) heute gehört es zum grossherzoglichen Hausfideikommiss (Nr. 113; alte Bezeichnung: Durlach 263), und befindet sich auf dem Generallandesarchiv in Karlsruhe. Eine künstlerisch geringere Replik kam mit dem noch übrigen Bestand des Archivs von Pruntrut nach Bern, als diese Stadt und der Ajoie dem Kanton Bern einverleibt wurden.

Das zweibändige aus 475 bezw. 430 Pergamentblättern[3]) bestehende Brevier des Bischofs Friedrich ze Rhin trägt heute die Signaturen A.N. VIII. 28. (Winteroffizium) und A.N. VIII. 29. (Sommeroffizium); nach dem Ankauf für die Basler Universitätsbibliothek erhielten beide einen neuen, ihrer Bedeutung und künstlerischen Ausstattung entsprechenden Einband durch Holzdeckel, die mit rotem Leder überzogen und mit je zwei

[1]) Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. R. Wackernagel.

[2]) Vautrey, Histoire des évêques de Bâle, IV, p. 482

[3]) In beiden Bänden sind die Masse der Blätter die gleichen, Höhe cm 22,5, Breite cm 16.

Schliessen an roten Lederbänden versehen sind. Die Pressung auf den Deckeln beschränkt sich auf einen Rhombus, durchschnitten von einem Oblongum mit ausgekehlten Ecken; ein Goldsaum bildet die Einfassung. In goldenen Kapitalen trägt der Rücken die Aufschrift: BREVIARIUM FRIDERICI DE RHENO EPI. BASIL.

Ganz abgesehen von seinem künstlerischen Wert enthält das Brevier noch höchst wichtige zeitgenössische Vermerke, welche unmittelbar auf die Geschichte des Bestellers, auf seine Stellung im Streit zwischen dem Konzil und Papst Eugen IV. und auf die Entstehungszeit des Breviers Bezug nehmen. Wie jedes Brevier, so ist auch dieses von einem Kalender eingeleitet, und zwar wiederholt er sich in beiden Bänden (s. u.). An den betreffenden Tagen sind nun Wahl, Bestätigung, Besitznahme des Bistums und Weihe vermerkt.[1])

9. Januar: Hac die electus est dominus Fridericus de Reno in episcopum Basiliensem electione prima, anno XXXVII°.

9. Februar: Hac die electus est dominus Fridericus de Reno in episcopum ecclesiae Basiliensis, anno domini M° CCCC° XXXVII°. secundario.

12. März: Hac die anno domini M° CCCC° XXXVII° receptus est dominus Fridericus in episcopum Basiliensem per eius capitulum et eadem die data est sibi (!) possessio ecclesiae suae per capitulum praefatum.

5. April: Hac die anno domini M° CCCC° XXXVII° consecratus est dominus Fridericus ze Rin in episcopum Basiliensem per dominum Petrum Dignensem. Et assistebant sibi (!) domini Julianus Bossanus Gobelinus Burglanensis episcopi.

Das Sommeroffizium (A. N. VIII. 29.) enthält ausserdem, von späterer Hand nachgetragen, das Todesdatum.

5. Januar: Anno L°[2]) infra quarta et quinta hora post meridiem obiit dominus Fridericus Zerin (sic!) episcopus Basiliensis.

---

[1]) Trouillat, Monuments historiques de l'ancien évêché de Bâle. V, p. 345.

[2]) So nach Annunziationsstil; nach üblicher Zeitrechnung 1451.

Das letzte Blatt beider Brevierhälften enthält in spätgotischer Zierschrift folgende metrische Inschrift, die bis jetzt nur im Wortlaut wiedergegeben, aber noch nie erklärt worden ist:[2])

Anno milleno quadringenteno vigeno
Octo cum deno coniunctus ordine pleno
Hic liber expensis est scriptus Basiliensis
Presulis ingenui de Reno mox Friderici
Culmine suscepto presulatus auspice Christo,
Tempore quo sancta generalis in Basilea
Synodus Eugenium papatu ordine quartum,
Ut publicanum simul ethnicum atque profanum,[3])
Scidit ab ecclesia cuius ipse spreverat iura,
Sparserat et plurima fidei contraria mala,[4])

---

[2]) So bei Trouillat a. a. O., p. 350.

[3]) Monumenta conciliorum generalium. Concilium Basiliense. Scriptores III. Cap. XXII: Sessio XXXII. sanctae synodi Basiliensis. (Nr. 118) 1438, 24. III. p. 74 f Sacrosancta generalis synodus Basiliensis, in spiritu sancto legittime congregata, universalem ecclesiam representans, ad perpetuam rei memoriam. . . huius modique dissolucionem aut translacionem repugnare veritati declaratae per sacram synodum Constanciensem, dicenti, quod generale concilium, universalem ecclesiam militantem repraesentans, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet, cuiuscumque status et dignitatis fuerit, etiam si papalis, obedire tenetur in his, quae pertinent ad fidem, extirpacionem scismatis et generalem reformacionem ecclesiae in capite et in membris, quodque si in hiis et pertinentibus ad ea obedire contumaciter contempserit, condigne penitentiae subiciatur. Quae veritas in verbis Christi fundata est, dicentis Symoni Petro: „Si ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus". Quaecumque aligaveritis super terram, ligata erunt in coelo, et post pauca subdit: „Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum", eademque sacrorum conciliorum auctoritas supra Romanum pontificem et quemlibet alterum, in actibus apostolorum, declarationibus universalium conciliorum, et doctrinis sanctorum multipliciter invenitur patefacta.

[4]) Op. cit. Capit. XXIIII: quocirca promotores et procuratores prefati requirebant per sanctam Basiliensem synodum eiusque diffinitivam sentenciam pronunciari, decerni et declarari ipsum Eugenium papam quartam fuisse et esse notorium symoniacum, periurum, universalis ecclesiae scandalizatorem, fautorem et nutritorem scismatis, ac unionis ecclesiae sanctae Dei impeditorem et perturbatorem, scismaticum et a fide devium et articuli fidei „unam sanctam et apostolicam ecclesiam" violatorem, pertinacem cum scandalo ecclesiae Dei, incorrigibilem notorium et manifestum titulo, gradu, honore et dignitate se reddidisse indignum, adeoque abiectum et precisum, et omni iure eidem in papatu et summo pontificio, ac Romana ecclesia quomodolibet competente, ipso iure privatum et a catholica ecclesia tamquam membrum aridum abiectum et precisum.

Et super orbem frivole locaverat urbem.
In cuius vicem synodus Sabaudiae ducem
Locat Amedeum cenobitam proprie deum
Amantem dictum si nomen non tibi fictum.
Nam Felix quintus est papa postea dictus.
Ex electoribus Fridericus hic fuit unus,
Unde sibi credat, quod laus perpetua cedat."

„Im Jahre 1438 wurde dieses Buch, in vollkommener Ordnung vereinigt, auf Kosten des Basler Bischofs, des edeln Friederich ze Rhin geschrieben, als er mit der Gunst Christi in der bischöflichen Würde den Gipfel erreicht hatte, zu jener Zeit, da die heilige Basler Synode Eugen, im Papsttum den vierten, wie einen Zöllner, Heiden[1]) und Unheiligen von der Kirche abschnitt, deren Rechte er selbst verachtet, gegen deren Glauben er viele Uebel verbreitet und der in leichtfertiger Weise seine Stadt über den Erdkreis gestellt hatte. An seine Stelle setzt die Synode den Herzog von Savoyen, Amadeus, den Klosterbruder, der ja geradezu der Gott liebende heisst, wenn dieser Name keine Täuschung ist. Als Papst wurde er hernach Felix V. genannt. Unter seinen Wählern war dieser Friederich einer. Und so möge er für sich hoffen, was immer von ewigem Ruhm zu erhoffen ist."

Ein Jahr nach seiner Wahl liess also der Bischof das Brevier schreiben, und da beide Hälften dieselbe Inschrift enthalten, so liegt der Schluss nahe, beide seien auch in dem gleichen Jahre zum Abschluss gelangt. Allein schon die zu leistende Arbeit, zusammen 905 Blätter, mehr zu malen als zu schreiben, und vollends noch die Herstellung der Miniaturen, schliesst die zeitliche Einschränkung auf das Jahr 1438 so gut wie völlig aus. Diese Annahme wird nun durch eine weitere Tatsache bestätigt. Im Kalender des Sommeroffiziums ist Ostern — Resurrectio domini — auf den 27. März verlegt; in diesem Fall kann nur das Jahr 1440 in Betracht kommen. Da sich nun die Vermerke der bischöflichen Rechnungen nicht mehr auf dieses Jahr er-

[1]) Evang. Matthaei, XVIII. 18.

strecken, die Schreiberarbeit also mit 1439 als beendigt zu betrachten ist, so muss angenommen werden, dass der erwähnte Ostervermerk erst 1440 im Kalender nachgetragen wurde oder dass der Kalender selbst als letzter Teil der Schreibarbeit wirklich erst 1440 verfasst wurde. Das Winteroffizium war dagegen 1438 fertig geschrieben. Für dieses bleibt demnach die metrische Inschrift als Quelle zurecht bestehen; für das Sommeroffizium kann sie nicht nur wegen der Fixierung des Ostertages diesen Wert nicht mehr beanspruchen, sondern auch weil die erwähnten Ereignisse damals schon vorüber waren, während sie zwei Jahre vorher die grösste Aktualität besassen. Möglicherweise hat der Schreiber die Inschrift, wenn nicht gedankenlos, so doch nur aus Gründen der Symmetrie wiederholt.

Im Jahre 1438 erhob das Basler Konzil die schweren Anklagen gegen Papst Eugen IV.; als er der Vorladung nicht Folge leistete, sprach es seine Absetzung aus und schritt eigenmächtig zur Wahl eines neuen Papstes. Aus den Mitgliedern des Konzils wurden 32 Wähler bestimmt, und unter ihnen befand sich auch Bischof Friedrich ze Rhin. Dieses Konklave, das im Haus zur Mücke tagte, wählte den Herzog Amadeus von Savoyen, der sich seit 1434 mit einigen Rittern in eine klösterliche Einsamkeit in Ripaille zurückgezogen hatte. Friedrich ze Rhin war es auch, der sich persönlich zu dem Neugewählten, Felix V., begab, um ihn zur Annahme der päpstlichen Würde zu bewegen.[1]) — So enthält das metrische Gedicht in knapper Form die wichtigsten Ereignisse des bewegten Jahres 1438, ja es wiederholt auch einige der Vorwürfe, welche das Konzil gegen Eugen IV. schleuderte.

Beide Brevierteile sind also durch den Kalender eingeleitet, der ursprünglich als immerwährender gedacht war; diese Regel ist aber im Sommeroffizium durch Festsetzung von Ostern verlassen (s. o.), [Fol. 2—7vo; bezw. Fol. 1—6vo]. In vertikalen Kolumnen folgen sich die goldenen Zahlen in roten römischen Ziffern, die Sonntagsbuchstaben als schwarze Majuskeln, nur

---

[1]) Vgl. Rud. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel I, p. 509, 518 f.

dass A von einem Turnus zum andern in rot und blau wechselt; in roten Zahlen und Ligaturen ist die römische Zählung gehalten, während sich die Kalendertage durch schwarze, die Feste durch rote Buchschrift herausheben. Rot sind auch die Ueberschriften der Kalendertafeln mit den Namen der Monate, der Anzahl der Tage und den Mondmonaten. Die regelmässig zu Anfang des Kalenders wiederkehrenden Buchstaben KL sind abwechselnd rot und blau gehalten. Liturgische Vermerke wie: duplex[1]), antiphona, oratio, III, IX lectiones, plenum officium, omelia und ebenso die kalendarischen Vermerke: Clavis septuagesimae (7. I.), die im Winteroffizium nicht regelmässige Angabe des Sonnenstandes nach dem Tierkreis (April, Mai, Juli, Oktober, November, Dezember) erscheinen in rot. Im Kalender des Sommeroffiziums erscheinen die kalendarischen Vermerke vermehrt; der Sonnenstand ist für jeden Monat angegeben, ebenso das Sommersolstitium (14. VII.), das Wintersolstitium (15. XII.), der Locus Bysexti (24. II.[2]), Locus concurrentium (3. III.[3]), prima incensio lunae paschalis[4]) (8. III.), Clavis paschae (11. III.[5]), Litterae in quibus pascha ..... (21. III.[6]); primum pascha celebratur (22. III.[7]); Ultima luna incensio paschalis (5. IV.[4]); Claves rogationum (15. IV.[5]); „Estas incipit" (25. V.); Ultimae

---

[1]) Wiederholung einzelner liturgischer Teile.

[2]) Schalttag nach römischer Datierung. Vgl. Grotefend Zeitrechnung 1, ad vocem Römische Datierung.

[3]) Nach Grotefend der 24. März. Vgl. Der Basler Kalender im Rothen Buch. Allgem. Beilage zu Basler Chroniken IV. Leipzig 1890. Nach F. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit. Berlin 1897, p. 143, tritt der Wechsel der Konkurrenten am 1. März ein. Schwerlich kann, trotz der Bezeichnung „locus concurrentium" der Sitz der Konkurrenten gemeint sein, da diese auf den 24. III. festgelegt sind, so auch im Basler Kalender des Roten Buches.

[4]) Erster und letzter Neumond der Ostervollmonde, vgl. Grotefend op. cit. ad vocem Ostergrenze.

[5]) Zahl zur Berechnung der Ostergrenze vom 11. März aus. Grotefend op. cit. ad vocem claves terminorum.

[6]) Lunarbuchstaben. Grotefend op. cit. s. d. Findet sich im Basler Kalender des Rothen Buches nicht.

[7]) Im Basler Kalender des Rothen Buches als Primum paschae aufgeführt, vgl. op. cit., p. 471.

rogationes (30. V.[1]); Anfang der Hundstage (7. VII.[2]); Ende derselben (17. VIII.).

Im Winteroffizium ist dem Kalender ein Schriftstück liturgischen Inhalts vorgesetzt; nämlich ein auf das Vorsatzblatt aufgeklebtes Stück Pergament (wohl aus einem andern Brevier[3]), mit folgender Aufschrift: Iste versiculus sequens cum sequenti capitula dicitur super omnes nocturnos de... „Repleti sumus mane misericordia tua domine. Exultavimus et delectati sumus. — De tempore ad matutinam capitulum: Fratres, sobrii estote etc. Im Sommeroffizium enthält das Blatt zwischen Kalender und den kanonischen Stundengebeten (7 und 7vo) den vollständigen Psalm Venite exultemus für das sonntägliche Nachtoffizium.

Der Vergleich mit dem Kalender im Rothen Buch (Anfang des 15. Jahrhunderts) ergibt im allgemeinen Uebereinstimmung; zu vermerken sind folgende Abweichungen: im Brevierkalender fehlen: Thyrsus und Viktor (31. I.), Ignatius (1. II.), Donatus und Albinus (1. III.), Translatio sanctae Mariae Magdalenae (19. III.), Festum sancti sanguinis (19. VI.) als gewöhnlicher Tag, Arnolfus (18. VII.), Conceptio Johannis Baptistae (24. IX.), Amandus (26. X.); Eustachius ist auf den 3. statt 2. November verlegt. Das Brevier hat als neue Tage: Heimsuchung Mariae (2. VII.) und deren Oktav, den Lukastag (18. X.) als Fest, Florencius (7. XI.), Oktav des Martinstages, Joachim (9. XII.). — Ausser den üblichen hohen Festen sind wie in allen Basler Kalendern als Feste genannt: Alban (21. VI.), Kaiser Heinrich (13. VII.), Laurentius (10. VIII.), Dedicatio Basiliensis ecclesiae (11. X.), Martinus ep. (11. XI.).

Die liturgischen Teile zerfallen zunächst in vier Hauptabschnitte: 1. Das kanonische Stundengebet für das Nachtoffizium (Nokturnen, Laudes, Matutin) und das Tagesoffizium

---

[1]) Ebenso im Basler Kalender des Rothen Buches, op. cit., p. 473, vgl. Grotefend op. cit. ad vocem rogationes primae, ultimae.

[2]) Im Kalender des Rothen Buches ist deren Anfang auf den 6. VII. verlegt, op. cit., p. 475.

[3]) Das ursprüngliche Vorsatzblatt aus Pergament wurde bei der Herstellung des neuen Einbandes als schadhaft auf Papier aufgeklebt.

(Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Completorium) für Sonn- und Wochentage, die nicht in eine besondere Festzeit fallen, und zwar sind Invitatorium, Antiphonen, Psalmen, Lektionen, Hymnen, Versiculi, Responsorien, Orationen und Marienantiphonen (letztere nach dem Completorium) und das Symbolum aufgeführt. (A. N. VIII. 28. Fol. 9—93; A. N. VIII. 29. Fol. 8—85.)

2. Für das Winteroffizium: Kyrie eleison mit Heiligenanrufungen, Matutin- und Vespergebete für die Wochentage in Quadragesima (Fastenzeit), Gebete für die Vigil der Apostel, Busspsalmen für den Priester, Antiphonen nach dem Completorium der Marienfeste, Suffragien für die Matutin an Wochentagen, drei Gebete, welche am Gründonnerstag unter Kniefall an das Kreuz Christi gerichtet werden. (Fol. 93—103vo.) Das Sommeroffizium kennt diese und die Busspsalmen nicht, hat aber dafür eine Vorbereitung zur Messe und eine Marienantiphon für die Osterzeit (nach dem Completorium). (Fol. 85vo—93vo.)

3. Das Proprium de tempore, d. h. die hohen kirchlichen Feste. Das Winteroffizium beginnt mit der Vesper am Sonnabend vor Advent, umfasst sodann den ersten und alle folgenden Adventssonntage mit ihren Wochentagen und zwar alle mit vollständigem Offizium, sofern nicht Wiederholungen vorkommen, Weihnachtsvigil, Weihnachten, Stephanus-, Johannes-, Kindlein-, Thomastag, Sonntag zwischen Weihnachten und Weihnachtsoktav, Sylvester, Beschneidung, Oktav für Stephanus-, Johannes- und Kindleintag, Epiphaniasvigil, Epiphanias und folgenden Tag samt der Woche und dem Sonntag vor der Epiphanias-Oktav, sodann die fünf Sonntage mit ihren Wochentagen bis zur Septuagesimalwoche, die Quadragesimalwochen, die Passions- und Osterwoche, die Osteroktav mit den Wochentagen und sodann die vier folgenden Wochen bis zur Himmelfahrtsvigil, Himmelfahrt und folgenden Tag, Sonntag vor der Oktav, Oktav und Pfingstvigilie (Fol. 105—316). Weit einfacher gestaltet sich der entsprechende Teil im Sommeroffizium. Er umfasst Pfingstvigilie, Pfingsten, Trinität und Corpus Domini, je die erste Lektion an den zwei folgenden Wochen-

tagen, dem zweiten Sonntag nach Pfingsten (dominica infra octavas corporis domini) und für die folgenden Wochentage, für die Frohnleichnamsoktav, Kapitel für die Matutinen der Wochentage bis Advent, dann die Lektionen und Homilien am zweiten Sonntag nach der Pfingstoktav und an allen Sonn- und Wochentagen vom August bis November (Könige, Sprüche Salomons, Buch der Weisheit, Hiob, Tobias, Judith, Esther, Makkabäer, Ezechiel, Daniel). (Fol. 93—203.)

4. Die Heiligenfeste (das Proprium de sanctis und commune de sanctis). Von den Festen, welche sich auf besondere Heilige beziehen, sind im Winteroffizium durch Miniaturen (s. u.) die des Andreas, der Empfängnis, Reinigung, Verkündigung und des Ambrosius herausgehoben (Fol. 316vo bis 406), im Sommeroffizium der Urbanstag, Mariae Geburt, der Dedikationstag der Kirche und Allerheiligen. (Fol. 203vo bis 375vo.) Es liegt in der Natur der Sache, dass sich das Commune de sanctis in beiden Teilen des Breviers entspricht. (A. N. VIII. 28. Fol. 404—442vo; A. N. VIII. 29. Fol. 376—399vo.)

In beiden Teilen schliessen sich daran Mariengebete für die Samstagsvesper (im Winteroffizium steht dazu: von der Epiphaniasoktav bis Mariae Reinigung), Lektionen für das Marienoffizium an jedem Sonnabend der beiden Jahreshälften, von Epiphaniasoktav ab bis zum Advent. Das Winteroffizium enthält 5, das Sommeroffizium 27 solche Sonnabende. Den Abschluss des Winteroffiziums bilden sieben Kalender der Adventszeit nach dem Turnus der Sonntagsbuchstaben mit liturgischen Vermerken, sodann Benediktionen und eine Erklärung der kanonischen Stunden. (Fol. 463 bis 474vo; Fol. 450vo—462vo sind rubriziert und liniert aber unbeschrieben.) Im Sommeroffizium erstrecken sich auf Fol. 412—413 die Benediktionen und Erklärung der kanonischen Stunden; Fol. 414—426 umfassen die Offizien für Mariae Heimsuchung, Processus und Martinian, Sonntag vor der Heimsuchungsoktav, für diese selbst, Mariae Darstellung und Hieronymus. Auch dieser Text ist zweikolumnig geschrieben und erstreckt sich auf 30 Zeilen, aber die Buchstaben stehen steiler und enger zusammengerückt und die Farbe ist viel blasser.

Wenn sich nun für die kanonischen Gebete des ganzen Jahres Text an Text reiht, so erwies es sich als notwendig, sie ihrer Bedeutung gemäss von einander zu unterscheiden; so sind Hymnen, Versiculi und Responsorien fast durchweg in kleinerer Schrift geschrieben als z. B. die Psalmen, Capitula und Lektionen. Der Anfang jeder Verszeile hebt sich durch abwechselnd rote und blaue Majuskeln heraus, was jedem Blatt eine gewisse farbige Frische gibt. Rote Titel bezeichnen den Wechsel in der Liturgie (Psalm, Lektion u. s. f.), der Tageszeit oder der Tage.

Es genügt nun nicht festzustellen, dass das Brevier in seiner Gesamtheit und erschöpfenden Ausführlichkeit ein Meisterwerk der Schreibkunst darstellte, sondern, da die liturgischen Bücher des Mittelalters zum mindesten mit Initialen ausgestattet zu werden pflegten, wie sollte das Brevier eines kunstliebenden Kirchenfürsten schmucklos sein? Und dennoch gehört das unserige zu den einfacheren Vertretern seiner Art, denn im Gegensatz zu den französischen und niederländischen „Livres d'heures" beschränkt es sich auf den Initialschmuck, und auch in diesem ist den figürlichen Darstellungen weit weniger Raum gegönnt als z B. in italienischen „Offizien". Diese farbigen Zierbuchstaben, die sich fast durchweg aus stilisiertem Blattwerk zusammensetzen (s. u.), vielfach einen farbigen Grund umschliessen oder sich von einem solchen oder einem goldenen abheben, zuweilen auch stärkere oder feinere Ranken an die Ränder des beschriebenen Blattes entsenden, um diese in gefälliger Weise zu füllen, sie sind jeweilen der erste Buchstabe einer bestimmten Verszeile. Offenbar muss daher dem Schriftstück, zu welchem die Initiale gehört, besonderer Wert beigemessen sein. Die Initialen beziehen sich nun bald auf Psalmen, Hymnen, Lektionen, Antiphonen oder Responsorien; das Hauptgewicht liegt aber, naturgemäss, auf den Psalmen, weil sie überhaupt den Grundstock des kanonischen Stundengebetes darstellen. Ein Offizium weist in der Regel nur eine Initiale auf. Wenn dasselbe aber den Anfang eines neuen Hauptabschnittes darstellt, also wie z. B. die Vesper des Advents-Sonnabends oder der Urbanstag, so erhält das erste wichtige Stück der Liturgie, z. B. das Kapitel oder die Oratio, die grosse

figürlich geschmückte Initiale, das folgende, wie z. B. der Hymnus oder die erste Lektion der Matutin, eine kleinere, rein ornamental oder auch nur kalligraphisch ausgestattete Initiale. Es lässt sich leicht verstehen, dass die rein ornamentalen Zierbuchstaben vorwiegen, und dass man durch figürliche Darstellungen, Einzelgestalten oder ganze Szenen, die überragende Bedeutung des einzelnen Schriftstücks, ganz besonders jedoch die eines bestimmten Tages, zur Anschauung bringen wollte. So ist also zu erwarten, dass der Initialschmuck dieses Breviers eine streng logische Gliederung darstelle.

Im Winteroffizium sind nun wenigstens die Ansätze dazu vorhanden; ganz konsequenten Aufbau dagegen zeigt nur das Sommeroffizium. Innerhalb desjenigen Abschnittes, der die kanonischen Stunden umfasst, sind natürlich in beiden Teilen die nämlichen Psalmverse durch eine Initiale herausgehoben; es sind der 2. Psalm der 1. Nokturn an sämtlichen Wochentagen, zwei Psalmen für die Prim des Sonntags, je einer nach dem Hymnus der Terz, Sext, Non und nach der Vesper-Antiphon des Sonntags, Psalmen nach der Vesper. Antiphon der sechs folgenden Wochentage samt dem Completorium. In der Verteilung der reicheren und der einfacheren Initialen stimmen nun beide Brevierhälften nur bis zu einem gewissen Grade überein. Beide widmen dem Psalm: „Beatus vir" die erste reiche Initiale mit figürlicher Füllung: David mit der Harfe, und setzen den Schmuck am inneren Rande fort, so dass das Blatt zur Zierseite wird. Wellenranken schmücken den inneren Rand; am unteren hält ein Engel den Wappenschild des Bischofs mit dem kaum mehr erkennbaren Wappen: Gevierteter Schild; in eins und vier roter Baslerstab auf Silber, in zwei und drei grüner steigender Löwe in Silber. Deutlich ist dieses Wappen nur in der Initiale zu erkennen, welche im Winteroffizium die drei Gebete an das Kreuz einleitet (A. N. VIII. 28, Fol. 103.) — Die Initialen, welche sich auf den zweiten Psalm des ersten Offiziums vom zweiten bis fünften Wochentag beziehen, stimmen in der figürlichen, auf den Inhalt des ersten Verses bezüglichen Ausstattung in beiden Bänden überein: der umschlossene Grund ist mit einer Figur ausgefüllt.

Zweiter Tag: **D**ominus illuminatio mea. David im Gebet, in einer Landschaft.

Dritter Tag: **D**ixi custodiam. Mann in einer Landschaft sitzend.

Vierter Tag: **D**ixit insipiens in corde suo. Narr in einer Landschaft.

Fünfter Tag: **S**alvum me fac. Ein Ertrinkender fleht um Rettung, über ihm die Halbfigur Gottes.

Das Winteroffizium hebt durch eine Blattwerkinitiale den letzten Psalm der Sonntags-Nokturn „Te deum" hervor. Für den Nokturn-Psalm des sechsten Wochentags (**E**xultate deo) und den des Sabbats (**C**antate) hat es nur ornamentale Initialen, während das Sommeroffizium konsequent mit figürlicher Ausstattung fortfährt: David, Gott anbetend; Psallierende Kleriker. Für den andern Psalm der Sabbath-Nokturn (Domine exaudi) hat das Winteroffizium auffallender Weise eine figürliche Initiale — betender Mann — während ihn das Sommeroffizium durch einen rein ornamentalen Zierbuchstaben von dem des ersten Psalms unterscheidet.

Bei den Psalmen der Sonntagsprim (**D**eus deus meus; **D**eus in nomine tuo) bringt das Winteroffizium beide Male den betenden David, während im Sommeroffizium der spätere (nach dem Hymnus zu betende) Psalm dem ersten untergeordnet ist und mit den Psalmen der übrigen Tageszeiten die rein ornamentalen Initialen teilt; aber den Psalm: **D**ixit dominus domino meo (nach der ersten Vesperantiphon) hob der Maler doch durch die Figuren Christi und Gott-Vaters hervor. Mit strenger Konsequenz verfährt er bei den nach der ersten Vesper-Antiphon an Wochentagen zu singenden Psalmen, indem er durchweg einfache ornamentale Zierbuchstaben wählt, während sich im Winteroffizium der Psalm für den sechsten Wochentag durch eine Drôlerie, der für den Sonnabend durch reicheren Blattschmuck und der für das Completorium (Cum invocarem) durch die Figur eines Kindes hervorhebt.

Für den zweiten Hauptabschnitt (s. o.) hat das Sommeroffizium überhaupt keine Zierinitialen, während das Winteroffizium jeden Teil durch eine neue Art von Initialen heraushebt; bei den Gebeten an das Kreuz Christi trägt die erste Initiale D wiederum das Abzeichen des persönlichen Eigentums: der Bischof, neben sich sein Wappen, betet das hl. Kreuz an (Fol. 103).

Im Hauptabschnitt, dem der grossen Feste, hebt das Winteroffizium folgende Stücke durch figürliche Initialen hervor:

Fol. 105. Kapitel zur Vesper des Adventssabbats: „**D**eus Pacis", D mit betendem Mann in Landschaft. Die übrigen Majuskeln des Versanfangs wechseln in blau und rot. Diese Auszeichnung ist am Beginn der grossen Festzeit durchaus berechtigt.

Fol. 106. Erste Lektion der ersten Nokturn „**V**isio Isaiae". In der Initiale V der Prophet Jesaja.

Fol. 134vo. Erste Lektion in der ersten Weihnachtsnokturn „**P**rimo tempore": Geburt Christi.

Fol. 270. Responsorium an der Ostermatutin: **A**ngelus domini descendit de coelo: Auferstehung Christi.

Alle übrigen Initialen, die sich auf Lektionen in der Nokturn, auf Antiphonen und Responsorien in der angegebenen Zeit beziehen, sind fast einheitlich französischen Vorbildern nachgeahmt (s. u.).

Aus demselben Hauptabschnitt hat das Sommeroffizium ebenfalls nur wenig aufzuweisen.

Fol. 93. Antiphon an der Pfingstvigilie „**V**eni sancte spiritus", mit Darstellung des Pfingstfestes.

Fol. 142vo. Erste Lektion am ersten August-Sonntag: **P**arabolae Salomonis mit König Salomon.

Fol. 154. Erste Lektion vom ersten September-Sonntag bis Mitte des Monats: **V**ir erat: mit Hiob in Landschaft.

Fol. 158vo. Erste Lektion am dritten Sonntag im September: **T**hobias ex tribu, mit Tobias in Landschaft.

Für die zwei folgenden Initialen (Fol. 166vo und 177vo) wählte der Maler die rein ornamentale Behandlung mit Drôlerien.

Im Proprium de sanctis stellt sich die Auswahl folgendermassen dar.

Winteroffizium. Fol. 317. Erste Lektion der ersten Nokturn des Andreasfestes: **P**roconsul itaque: ein Krieger treibt die Christen zum Götzendienst.

Fol. 330vo. Erste Lektion an der ersten Nokturn der „Empfängnis“: **O**rietur, mit Prophet in Landschaft.

Fol. 363. Erste Lektion in der ersten Nokturn der „Reinigung“: **H**odiernus dies: Darstellung Christi im Tempel.

Fol. 391. Erste Lektion der ersten Nokturn der „Verkündigung“: **D**escendens angelus, mit Verkündigung.

Es folgen nun ausschliesslich ornamentale Zierbuchstaben, wobei sich die weitverbreitete Blattornamentik (s. u.) und die spezifisch französischen Initialen nebst dem Dornblattmuster getrennt oder zu reizvollen Bildungen vereinigt finden.

Sommeroffizium. Fol. 203vo. Oration für das Urbansfest (nach Antiphon und Versus): **D**a: Trinkender Mann unter einem Weinstock.

Fol. 282. Erste Lektion der ersten Nokturn von Mariae Himmelfahrt: **H**odie, mit Maria in der Strahlenglorie.

Fol. 301. Erste Lektion der ersten Nokturn von Mariae Geburt: **S**cientes, mit Mariae Geburt.

Fol. 332. Erste Lektion der ersten Nokturn für die Dedicatio ecclesiae: **Q**uotienscumque, mit Kirche.

Fol. 348. Erste Lektion der ersten Nokturn für Allerheiligen: **H**odie, mit Versammlung von Heiligen.

Das commune de sanctis sowie die Lektionen der 27 Sabbathe enthalten ausschliesslich ornamentale Initialen.

Ergab sich aus dieser Uebersicht schon eine gewisse Mannigfaltigkeit der Ziermotive, die sich, abgesehen von einzelnen Abweichungen, dem Inhalt des Textes, dem sie unmittelbar vorgesetzt waren, anpassten, so führt auch die stilkritische Untersuchung allerdings zu gemeinsamen Grundzügen in beiden Bänden, mehr aber noch zu bedeutsamen Unterschieden, und die weitere Untersuchung bestätigt, dass für jede der beiden Brevierhälften ein besonderer, für das Sommeroffizium wohl ausserdem noch ein weiterer Maler anzunehmen ist.

Figürliche Szenen innerhalb der Initiale sind in beiden Bänden selten, und wo sie vorkommen, wirken sie unfrei und gedrängt, während die weit häufigeren Einzelfiguren, meist David oder andere Propheten in Landschaft, eine klar durchgebildete Komposition darstellen. Eine reiche Gebärdensprache konnte hier natürlich nicht zur Entfaltung gelangen, auch sind die Hände in beiden Bänden oft verzeichnet. In der Regel gab der Maler des Winteroffiziums die Gesichter in weicher Modellierung, während sie der Maler des andern Bandes meist durch etwas harte Federstriche spezialisiert. Und einen ähnlichen Unterschied zeigt auch die Gewandung. Der Maler des Winteroffiziums gibt ihr volle weiche gerundete Linien; ihr Saum bewegt sich ornamental auf dem Boden; wenn auch nicht von einem Verständnis der Struktur gesprochen werden kann, so doch von einem ornamentalen Empfinden, welches noch auf das erste Viertel des Jahrhunderts zurückweist. In der Gewanddarstellung des zweiten Malers machen sich unangenehme Härten in der Linienführung geltend; es fehlt die selbständige und klar ausgeprägte Stilempfindung, sondern es hat vielmehr den Anschein, als ob sich der Maler an den Stil des Konrad Witz anlehnen wollte.

Alle Einzelfiguren erscheinen in freier Landschaft; selbstredend konnte dieser kein grosser Raum gegönnt werden: Grasboden und Himmel, beide in feiner Abschattierung. Dabei zeigt es sich, dass im Winteroffizium der Grasboden in noch fast archaischer Weise durch Blätterbüschel angedeutet ist, und Bäume nur selten vorkommen, während

das Sommeroffizium zuweilen vollständige Landschaftsbilder mit Hügeln bringt und Bäume regelmässig verwendet. Einen ganz besonderen Reiz aber üben einzelne dieser kleinen Landschaften durch ihre Stimmung aus, besonders, wenn die auf- oder untergehende Sonne den blauen Himmel mit roten und gelben Strahlen überzieht. Sonst tönt sich der Himmel von tiefem Blau zu einer ganz hellen weisslich blauen Farbe am Horizont ab, und zwar geschieht dies in den Bildern des Winteroffiziums durch eine tupfende, im anderen durch eine mehr strichelnde Pinselführung. Die Bäume sind durch helle und dunkle Tüpfelung modelliert. Im Ganzen ist die Farbenwirkung im Winteroffizium eine einheitliche und meist sind die Farben, auch die gegensätzlichen, gut zu einander gestimmt, während sich der Maler des Sommeroffiziums nicht selten störende Dissonanzen zu schulden kommen lässt. Im Zeitalter des Lukas Moser und Konrad Witz wollte sich das feine, für Lichtstimmungen empfängliche Naturempfinden auch in der Kleinmalerei geltend machen, und eine systematische Aufnahme der Miniaturhandschriften auch nur eines einzigen Gebietes kann noch ungeahnte Tatsachen zur Erkenntnis bringen. Hier sei nur beiläufig an die Miniaturen des dritten Bandes der von Vullenhoe geschriebenen Bibel erinnert. (Universitätsbibliothek B. I. 1.)

Wichtiger noch ist aber die Blattornamentik der Initialen. Wir erwähnten schon (im Winteroffizium) die weitgehende Verwendung französischer Initialen: der in Blattgold prangende Buchstabe hat Grund und Folie von verschiedener Farbe: ultramarin und weinrot, und beide sind durch zarte kalligraphische Lineamente in weiss belebt; so ist diesen Farben alle Schwere genommen und die Leuchtkraft des Goldes dabei nicht beeinträchtigt. Der Maler des Winteroffiziums zeigte in der sehr häufigen Verwendung dieser französischen Initialen eine gewisse Unselbständigkeit. Allein schon längst waren derartige Entlehnungen in der oberdeutschen Malerei üblich, und vollends in Basel, das zur Erzdiözese Besançon gehörte, hat ein noch so weitgehender Import französischen Kunstgutes, und zumal in der Konzilszeit, nichts Auffallendes. Nicht anders ist es auch mit den goldenen Pollen und dem goldenen Dornblattmuster, das den Malern neben ihren eigenen

schweren Blattornamenten durch seine ungemeine Zierlichkeit höchst willkommen war, um den Raum zwischen den grossen Blättern gefällig zu beleben.

Der Körper der grossen Initialen ist mit spitz ausgezacktem Blattwerk gefüllt, das im Sommeroffizium feiner modelliert ist und zudem einen Ansatz zu reicherer, d. h. dem antiken Akanthus sich etwas mehr nähernden Bildung zeigt, indem sich einzelne grössere, selbst wieder spitz ausgeschnittene Blattpartien aussondern. Ueberhaupt suchen in beiden Brevierhälften die Maler einen Ausgleich zwischen Ranke und Blatt, d. h. eine organische Entwicklung des einen aus dem andern und dadurch einen Gesamteindruck der Ornamentik, welcher im Prinzip an die Akanthusornamente des klassischen Altertums erinnert; aber im Mittelalter war ja der antike Akanthus fast zum rein linearen Ornament geworden. Es handelt sich nun darum, ob ihn diese Maler wieder zum organischen Lebewesen auszubilden vermochten. Der Weg, den sie zur Erreichung dieses Zieles einschlugen, ist ein sehr verschiedener, und im Vergleich mit anderen Handschriften, welche ein ähnliches Dekorationsprinzip zeigen, fällt sofort auf, wie sich die Maler unseres Breviers durch die Enge des verfügbaren Raumes in der Entfaltung ihres Blattwerks gehemmt fühlten. Auch scheint es, dass sich beide gar nicht immer über die logische Entwicklung eines Ornaments Rechenschaft gaben, denn wiederholt setzen die Ranken, welche unmittelbar aus der Initiale herauswachsen, die Folie überschneiden und sich dann leicht und frei am Rande ausbreiten sollten, in geistloser, unvermittelter und völlig unverständlicher Weise an der Ecke der Folie an; oft lässt die Bewegung der Ranke den richtigen Schwung und die Elastizität des Wachstums vermissen. Für beide Maler bildet also das akanthusähnliche Blatt das wichtigste und fast ausschliessliche Motiv; es schwillt in der Mitte etwas an und ist scharf ausgeschnitten. Diese Zacken erhalten gelegentlich etwas gerundeten Kontur, das spitze oder gerundete Ende überschlägt sich, und dieser beständige Wechsel in der Bewegung und diese regelmässige Folge von Ranke und Blatt oder auch das unmittelbare Aufeinanderfolgen von Blättern wird durch den beständigen Wechsel der Farben

unterstützt. In richtiger Bemessung des spärlichen Raumes beginnt der Maler des Winteroffiziums mit dem Stabmotiv als Randdekoration, um das er nur einzelne Blättchen schlingt, die gleichsam aus ihm herauswachsen. Dornblatt und Polle vollenden den malerischen Schmuck. Für den ganzen ersten Hauptteil hält der Maler daran fest, kommt aber auch dazu, die Blattranke spiralförmig um den Vertikalstab zu schlingen und am obern und untern Ende ein Ornament von gerollten Blättern auszubreiten, wenn er sie nicht plötzlich aufhören lässt. Er versucht auch (Fol. 41vo), scheinbar im Zusammenhang mit der Initiale, ein symmetrisches Blattornament aus zwei divergierenden Ranken und einem Mittelschoss mit goldenen Knospen zu entfalten, ein Motiv, das er zuweilen (Fol. 50vo) auch an Ecken beim Umbrechen der Randleiste anbringt. Er verwendet diese Randleisten mit den kleinen beweglichen Einzelblättchen meistens dann, wenn sie auf den inneren Blattrand zu stehen kommen (Fol. 105) und bringt dann mehr Rhythmus in seine Randdekorationen, indem er die Ranken mehr ausdehnt, die Blätter breiter gestaltet und mehr ausschneidet und die Bogen der Windungen mehr rundet (Fol. 58). Dann aber ist es, als ob er sich plötzlich von diesem Schema befreite und die Kraft gefunden hätte, seine Ranken selbständig organisch zu entwickeln (Fol. 59). Selbst am innern Blattrand verschmäht er jetzt die Leiste; er führt sie unmittelbar aus der Initiale heraus, in flotten Wellenlinien am Rand auf- und abwärts, entwickelt an jedem Wendepunkt ein grösseres und kleineres Blatt (und diese in rhythmischem Wechsel) und schliesst die untere mit einem breiten, nach drei Seiten entwickelten Blattmotiv mit umgelegten Enden ab. Als zierliche Begleitung folgen Dornblatt und Knospe auf Schossen. Die Blätter sind rundlich und vollsaftig. Damit hat der Maler den Höhepunkt seiner ornamentalen Leistungen erreicht, und er verbindet nun die energische und selbständige Bewegung seiner Ranken und den organischen Rhythmus im Ansetzen der Blätter auch mit den anfangs verwendeten spitzeren Blattformen und mit stilisierten Blüten. Und zu den besten Bildungen gelangt er natürlich dann, wenn er seine Ornamente am äusseren, breiteren Blattrande entfalten kann (Fol. 88vo). Er überträgt diesen Stil mit seinen schlanken,

geschmeidigen, unendlich dehnbaren und wie Lebewesen sich bewegenden Ranken und Blättern schliesslich auch auf die symmetrische, an der Vertikalleiste entwickelten Randdekoration (Fol. 105).

Die kleineren Initialen im letzten Hauptteil des Winteroffiziums begnügen sich mit angesetzten Einzelblättern in der soeben geschilderten Form oder mit feinen Büscheln aus Dornblattranken, und die bewegliche Phantasie des Malers kombiniert oft beides zu den anmutigsten Buketts. Viele der nach französischen Mustern gemalten Initialen sind mit einem an Stechpalmen erinnernden Blattmuster gefüllt. Die Farbenauswahl verrät grosse Sorgfalt; sie hält sich vorzugsweise an gedämpfte Töne wie mattes Karmesinrot, Ultramarinblau und Grün; nur selten kommt mit Gelb modellierter Zinnober zur Verwendung. Aus feinem Stilgefühl heraus wollte er das Gold in seiner Wirkung nicht beeinträchtigen. Diese feine Farbenempfindung bleibt, mag auch die Sorgfalt der Zeichnung da und dort nachlassen.

Naturalistische Ranken und Blüten verwendet unser Maler nur einmal und nur auf dem Grund einer Initiale (Fol. 58), dagegen liebt er es in Fällen, in welchen die Initiale golden ist, den Grund dicht mit stark bewegtem und scharf geschnittenem Blattwerk mit vielen umgerollten Enden auszufüllen. Wo er dagegen schon den Initialkörper mit Blattwerk füllt, behält er den Grund für Landschaft mit Figur oder für freier bewegte Ranken vor.

Der Maler des Sommeroffiziums vertritt einen andern Stil; er legt nämlich das Hauptgewicht auf grosse, breite, vielteilige Blattformen mit weicherer Modellierung und vielen Wendungen und Ueberschlägen, daher auch reichen Farbenwechsel — nur einmal führt er seine Ranken dem Stab entlang, nämlich als Blattwelle auf der ersten Zierseite (Fol. 9) — aber dafür leiden jene an Mangel des organischen Empfindens; vielfach stossen die schweren Blattgebilde mit Stiel und Spitze aneinander, ohne sich, wie in den Initialen des Winteroffiziums, klar aus der Ranke zu entwickeln; oft macht sich auch eine ungleiche Verteilung zwischen Ranken

und Blattwerk zu Ungunsten der ersteren geltend. Unmittelbar stossen gehäufte Partien auf ganz magere; das Ausbreiten der Blätter am untern Rand vollzieht sich erschreckend steif und verständnislos (Fol. 31vo). Der Versuch, sich von der Vertikalleiste zu befreien und ihre Funktion einer Ranke zu übertragen, misslingt (Fol. 46vo). Gelegentlich scheinen die am Rand entwickelten Blattmotive die Initiale zu erdrücken. Leblos erstrecken sich die Ranken oft in den ihnen zugewiesenen Raum. Die mit Blattgold bemalten Zungen, die sich in die Teilung des Blattwerkes einschieben, hindern dessen freie Bewegung. Der Eindruck dieser mangelnden Sorgfalt wird durch die vorwiegend hellen Farben nicht gemildert; auch in der Kombinierung der Farben, die er durch Bräunlichrot, Rosa, Mennig, Gold und helles Blau vermehrt hat, lässt sich die sichere Ruhe und die bewusste Verteilung der Akzente, wie sie uns so klar im Winteroffizium entgegentrat, vermissen. So setzt er Rosa und Mennig oder Gold und Rosa neben einander! Selbstredend beeinträchtigen sich Gold und das zur Aufhellung von Mennig verwendete Gelb. Die Modellierung ist bald flächenhaft weich und vertrieben, bald erscheint sie in Form von langen und harten Strichen. Den Vorrat an Ziermotiven hat er durch Verwendung von Drôlerien bereichert (Fol. 62vo, 177vo). Im letzten Hauptteil, der ja ausschliesslich kleine Initialen enthält, herrscht grosse Mannigfaltigkeit: Initialen vor einfarbiger Folie, solche mit Füllung und Folie, mit und ohne angesetztes Rankenwerk, eine sogar mit Randleiste (Initial A, Fol. 402). In einzelnen Fällen ist der Grund mit farbigem Blattwerk gefüllt, in den meisten aber sind die stilisierten Blätter oder die Tiermotive durch weisse Konturen und Strichelung aus dem grünen, blauen oder braunen, rotgelb aus dem zinnoberroten Grund herausmodelliert. Die Sorgfalt in der Ausführung hat erheblich nachgelassen. — Vereinzelt zeigt aber auch dieses Brevier — als Werk eines dritten Malers — Initialen mit Blattwerk, das sich durch klare und organische Entwicklung, genaue Zeichnung und fein abgestimmte Farben auszeichnet. Die einzelnen Blätter teilen sich hier in flammenartig züngelnde Spitzen, welche der ganzen Ornamentik sprühendes Leben verleihen (Fol.

74vo, 83vo) und auch späterhin noch öfters zur Verwendung kamen.

Es ist leicht, zu diesem Brevier zeitliche und künstlerische Parallelen in Basel selbst zu finden.[1]) Der dritte Band der von Heinrich Vullenhoe von Utrecht geschriebenen Bibel (1445) zeigt in seinen bildlichen Initialen genau dieselbe Auffassung der Landschaft: zunächst grüner durch Hügel geteilter und durch Pflanzen spezialisierter Boden und darüber tiefblauer, nach dem Horizont zu weiss oder gelb aufgehellter gestrichelter oder getupfter Himmel. Aber dieser Maler geht, dank dem viel weiteren Raum, der ihm hier zur Verfügung steht, noch weiter und malt spitze blaue mit Schnee bedeckte Berge (Fol. 70vo), reduzierte Stadtansichten (Fol. 77), schliesst den Horizont mit Baumgruppen in vollkommen malerischer Wiedergabe der Krone (Fol. 75 u. 75vo), oder scheidet den Mittelgrund als braungelben Felsboden vom grünen Vordergrund (Fol. 80vo). Und wie der Maler des Winteroffiziums malt er die Sonnenstrahlen, welche den Himmel vergolden (Fol. 82). Nicht als Stimmungsfaktor freilich, sondern nur als Raumfüllung im Bild verwendet er beim Martyrium des Jesaja (Fol. 96) goldene Sterne. Die Modellierung der Gesichter ist eine weiche, malerische, nimmt aber trotzdem für die Innenzeichnung schwarze Striche zu Hülfe. Die Stilisierung der Gewänder zeigt die zwei verschiedenen Auffassungen, die wir schon in den beiden Bänden des Breviers nachgewiesen haben: die ganz gotisierende, die nur mit zwei Farbtönen arbeitet (z. B. Fol. 75vo) und die etwas härtere und eckige, welche das mit ein paar Pinselstrichen modellierte Gewand mit schwarzen Federstrichen umreisst und ebenso die tiefen Schattenlagen angibt. An zwei verschiedene Maler kann aber trotzdem nicht gedacht werden, weil die malerische Wiedergabe des Gesichtes auf einem Bilde mit derjenigen auf den andern Miniaturen übereinstimmt, und weil zudem eine Reihe von Figuren desselben Bandes in der Gewandstilisierung gleichsam eine Vermittelung zwischen

[1]) Erstmalige eingehende Behandlung des Breviers und aller drei Bände der Vullenhoe-Bibel bei Hermann Brandt, Die Anfänge der deutschen Landschaftsmalerei im XIV. und XV. Jahrhundert, p. 151 ff. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 154. Heft. Strassburg 1912.

beiden Auffassungen darstellt. In den Jahren 1438—40 stehen sich diese in zwei verschiedenen Malern noch getrennt gegenüber, im Jahre 1445, wenn dieses Datum auch für den Bilderschmuck bindend ist, sucht der Maler der Bilder in der Vullenhoebibel einen Ausgleich, bleibt aber doch im Wesentlichen der älteren Auffassung treu. Mit ihrer übereinstimmenden Landschaftsauffassung setzen beide Werke „die ausgeprägt koloristischen Tendenzen der oberrheinischen Kunst" fort und verfeinern sie und zwar durch die so oft verwendeten Lichtstimmungen. Ihnen reihen sich als nächst verwandte Werke folgende an: Das Basler Missale (B. I. 11.), welches Margaretha Brand geb. Lostorf der Basler Karthause 1473 schenkte und das etwa um 1450 zu datieren ist. Das ganzseitige Bild mit Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes (Fol. 173vo) und Erhöhung der Schlange (Fol. 174) zeigen dieselbe Wiedergabe des Himmels und Bodens, enge Verwandschaft in den Köpfen und in der weichen Modellierung aller Fleischteile. Demselben Maler ist „Die Usslegung des Psalters, das Erst teil" (A. III. 26.) aus der Karthause in Basel (F. C. XXI, wohl Ende der 40er Jahre) mit absolut übereinstimmender Ornamentik zuzuschreiben. Die Anfangsinitiale P (Fol. 2) umschliesst eine Landschaft: grüner mit Feder und Pinsel modellierter Boden und blauer am Horizont gelb getönter Himmel. Der Prophet, welcher in dieser Landschaft steht, erhebt den Kopf und die Hände zum Himmel, wie die Propheten im Brevier und der Vullenhoebibel. Entsprechend ist auch die Modellierung des Kleides. Aus derselben Zeit stammen schliesslich zwölf beidseitig beschriebene und mit vorwiegend figürlichen Initialen verzierte Blätter eines Graduales (unbekannter Herkunft). Die grossen und reichen Initialen enthalten Darstellungen zur Weihnacht, Beschneidung, Palmsonntag, Ostern und Himmelfahrt, solche mit der Trinität, Weihe der Kirche, Marientod, Befreiung Petri, Michael und Nikolaus; das Graduale zum Messkanon wird durch eine rein ornamentale Initiale eingeleitet. Die Wiedergabe der Gewänder gehört, wie im genannten Missale, einer neueren, plastischen Auffassung an, als deren hervorragendsten Vertreter wir keinen geringeren als Konrad Witz anzusehen haben. Sehr wahrscheinlich hat sich unter

seinem Einfluss die Umwandlung vom archaisch gotisierenden Faltenstil zum eckigen und gebrochenen vollzogen, und die Malereien des Breviers und der Vullenhoe-Bibel bilden den Uebergang.

Die Ornamentik beider Teile des Breviers steht in den wichtigsten Stileigenschaften und den bestimmenden Motiven selbständig da; wenigstens zeigt es mit keinem der angeführten Werke Uebereinstimmung; gerade die Blattinitialen und Randdekorationen der Vullenhoe-Bibel weichen vielfach von denen der Brevierhälften ab, und zwar ist dieser Unterschied keineswegs nur durch das günstigere grössere Format bedingt, sondern es sind zum Teil überhaupt andere Motive. Ein gemeinsamer Grundzug liegt aber trotzdem in der Füllung der Initialen mit Blattwerk und dessen Zeichnung und in der Verwendung einer Goldfolie hinter der Initiale.

Noch viel mehr weichen die Randverzierungen in den Gradualblätter, des Missales und der „Usslegung" ab, und eine neue, wieder grundsätzlich verschiedene Auffassung der Ranke zeigen die Blätter der Universitäts-Matrikel (1. Band ab 1460), wo solche vorkommen.

Es darf als ziemlich sicher angenommen werden, dass die drei Bände der Vullenhoe-Bibel an demselben Orte, an welchem sie geschrieben sind, auch gemalt wurden — nämlich in der Karthause zu Basel — freilich von drei grundverschiedenen Malern. Und legt die im Landschaftlichen und Figürlichen so auffallend enge stilistische Verwandtschaft des Breviers (s. o.) mit dem dritten Band der Bibel nicht die Vermutung nahe, die Bände des Breviers, am meisten das Winteroffizium, könnten ebenfalls dort gemalt worden sein, gerade weil das Kloster einen oder mehrere kunstgeübte Mönche besass? Wenn ein argumentum ex silentio nicht zu bedenklich wäre, so dürfte etwa weiter geschlossen werden, dass gerade der Mangel eines Rechnungsvermerks, der sich auch auf die Malereien des Breviers bezöge, unserer Vermutung recht gibt.

Der Handschriftenbestand der Basler Universitäts-Bibliothek weist eine Anzahl von Bänden auf, welche, gleichviel ob Basler Ursprungs oder nicht, die Entwickelung der ober-

rheinischen Malerei im 15. Jahrhundert in bedeutsamer Weise illustrieren.[1]) Der bis jetzt noch nirgends eingehend gewürdigte „Edelstein" des Ulrich Boner (A. N. III. 17.), ca. 1410—20, knüpft an die sogenannte Toggenburger Bibel[2]) im Berliner Kupferstichkabinett (Sammlung Hamilton) an, verdient aber nicht nur wegen seiner Darstellungen der Fabeln, sondern auch wegen seines Initial- und Randschmucks die eingehendste Beachtung. Ueber verschiedenartige Richtungen aus dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts belehren in ganz überraschender Weise die verschiedenen Bände der aus der Karthause bei Freiburg i/Br. gekauften[3]) Postille des Nikolaus von Lyra; einige hervorragend malerisch empfundene Landschaftsdarstellungen derselben bilden mit dem Rheinfelder-Urbar[4]) im Wiener Hausarchiv zusammen eine Gruppe. Dann klafft bis zur Basler Konzilszeit eine grosse Lücke, aber diese bringt dann sofort eine Reihe bedeutsamer Erzeugnisse der Miniaturmalerei, und von denen, welche ausgesprochen lokal-oberdeutschen (im Vergleich zum französischen) Stilcharakter tragen, darf — bis auf weitere Entdeckungen — das Brevier des Bischofs Friedrich ze Rhin als das früheste angesehen werden. Mit dem Jahre 1460 setzt die Universitäts-Matrikel ein, die mit der Darstellung der Gründung, mit ihren Wappen, Schildhaltern, Landschaften, Initialen und Randdekorationen das bedeutendste Denkmal der Basler Miniatur-Malerei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dann aber auch deren Verfall darstellt, zu einer Zeit, als sie durch Holzschnitt, Tafel- und Glasmalerei überholt war. Als einer der bedeu-

---

[1]) Die vollständige, von Illustrationen in Autotypie und Lichtdruck begleitete Beschreibung aller Handschriften und Inkunabeln mit Miniaturen bringt Verfasser in dem angekündigten, aber durch den gegenwärtigen Krieg im Erscheinen verzögerten Werke: „Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken und Archiven."

[2]) Deren wissenschaftliche Veröffentlichung leider noch immer nicht erfolgt ist. Sie wurde 1411 von Kaplan Dietrich in Lichtensteig für den Grafen von Toggenburg geschrieben.

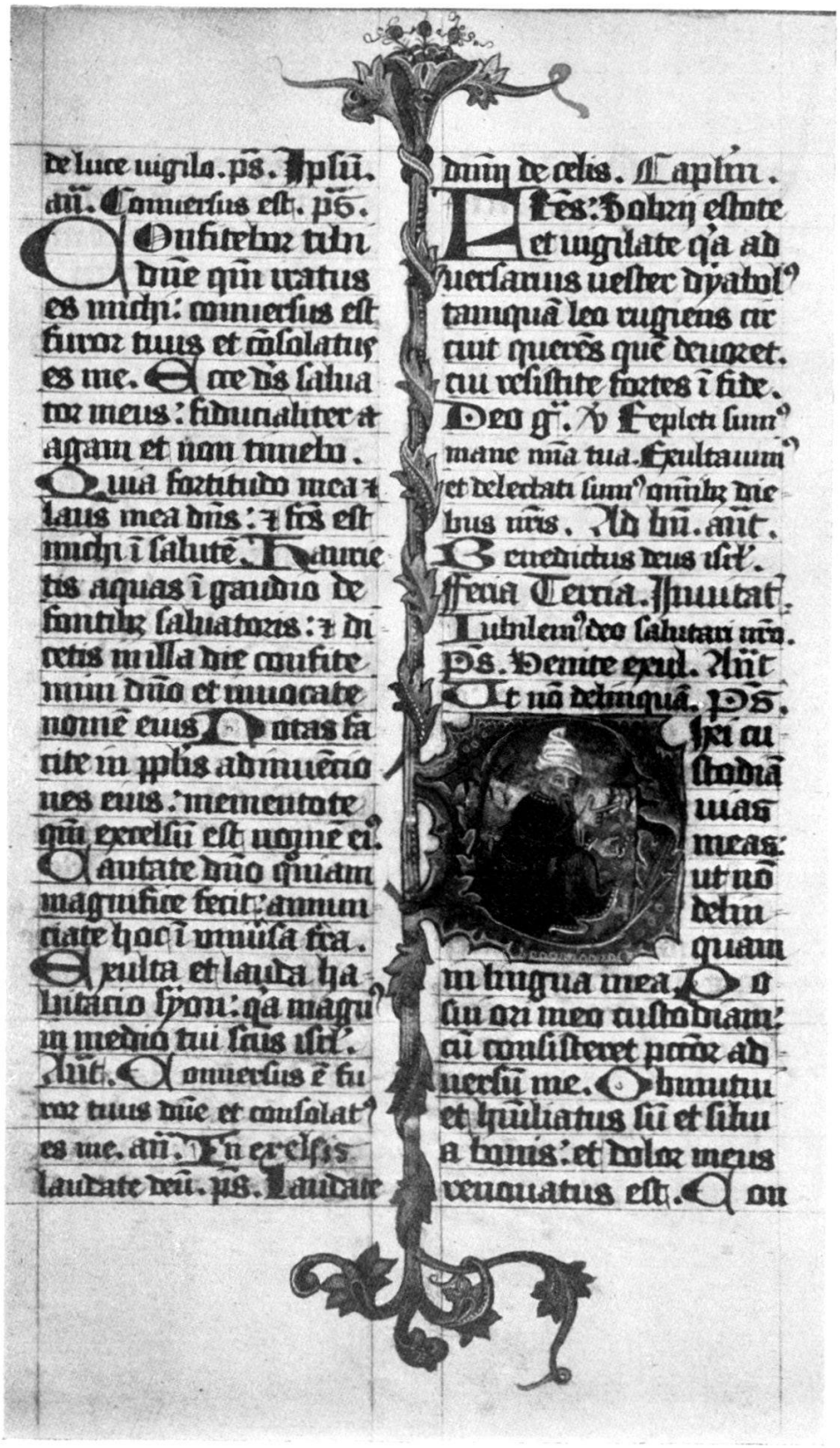
[3]) Sign. A. II, 1—12. — Kaufvermerk: „Nota quod anno domini m°cccc°xxx° corporis Christi emimus praesentem librum cum novem aliis voluminibus eius formae a patribus ordinis nostri domus Friburgi."

[4]) Eingehend behandelt und illustriert bei Hermann Brandt, op. cit., p. 72—89, 101 f., 110, 114, 132, 148, 157, 183.

tendsten Vertreter der Schongauer-Richtung ist die kleine Schrift „De papalistis (in Handschrift E. I. 4., Fol. 537—564vo) anzusehen, und die Entwickelung der Ornamentik wird schliesslich durch den Initialschmuck vieler Inkunabeln noch klarer dargestellt.

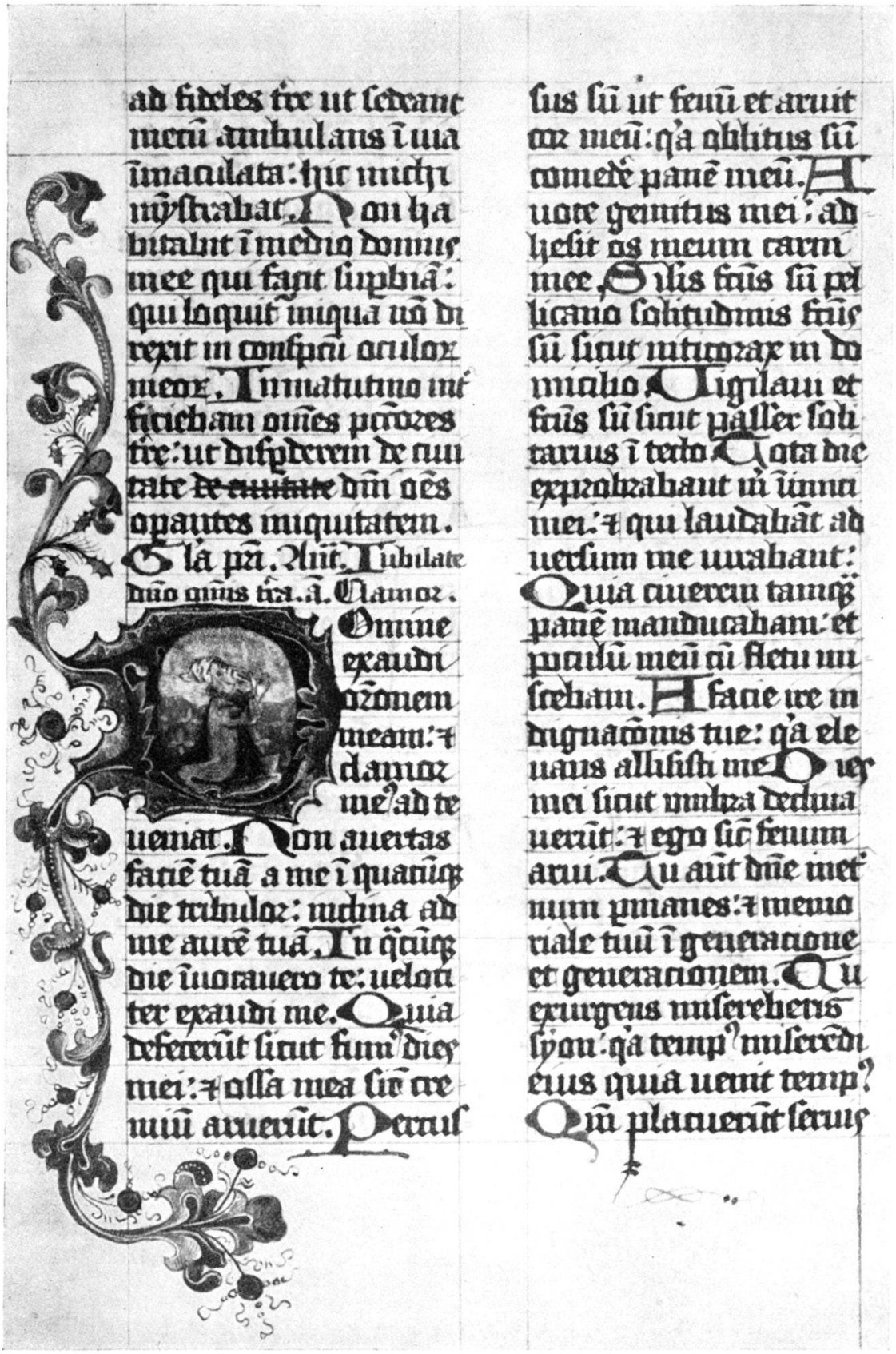
Nachtrag.

Der Vergleich der Blattwerkornamentik in beiden Brevierhälften mit derjenigen der „très riches heures“ des Herzogs von Berry in Chantilly (ed. Paul Durrieu), begonnen circa 1410, legt die Annahme sehr nahe, dass die Maler des Breviers auch hiefür französische Vorbilder verwendeten, aber ganz verschieden behandelten.



Brevier des Bischofs Friederich ze Rhin.

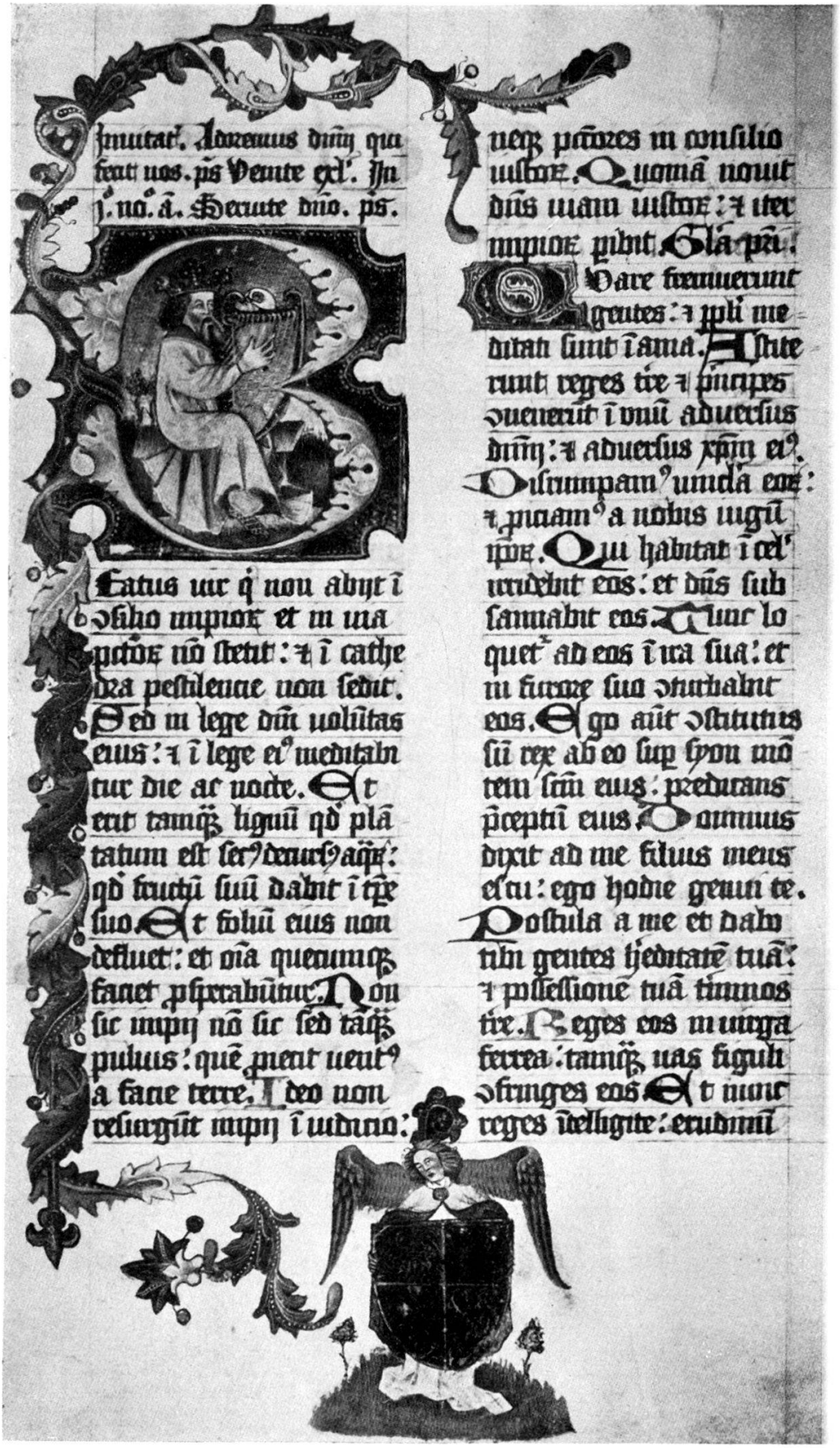
Universitätsbibliothek Basel A N VIII 28 Fol. 27v (Winterofficium).



ad fideles tue ut sedeant
mecum ambulans in via
immaculata: hic michi
ministrabat. Non ha
bitabit in medio domus
mee qui facit superbiam:
qui loquitur iniqua non di
rexit in conspectu oculorum
meorum. In matutino in
tficiebam omnes peccatores
terre: ut disperderem de ciui
tate de ciuitate dni omes
operantes iniquitatem.
Ps. pri. Ant. Iubilate
deo omnis terra. A. Clamor.
Omine
exaudi
orationem
meam: et
clamor
meus ad te
ueniat. Non auertas
faciem tuam a me in quacunque
die tribulor: inclina ad
me aurem tuam. In quacunque
die inuocauero te: uelocis
ter exaudi me. Quia
defecerunt sicut fumus dies
mei: et ossa mea sicut cre
mium arserunt. Percus
sus sum ut fenum et aruit
cor meum: quia oblitus sum
comedere panem meum. A
uoce gemitus mei: ad
hesit os meum carni
mee. Similis factus sum pel
licano solitudinis fuis
sum sicut nycticorax in do
micilio. Vigilauit et
factus sum sicut passer soli
tarius in tecto. Tota die
exprobrabant mihi inimici
mei: et qui laudabant me
uersum me iurabant:
Quia cinerem tamquam
panem manducabam: et
potum meum cum fletu mi
scebam. A facie ire in
dignationis tue: quia ele
uans allisisti me. Dies
mei sicut umbra declina
uerunt: et ego sicut fenum
aruit. Tu autem dne in et
num permanes: et memo
riale tuum in generatione
et generationem. Tu
exurgens misereberis
syon: quia tempus miserendi
eius quia uenit tempus.
Quum placuerit seruis

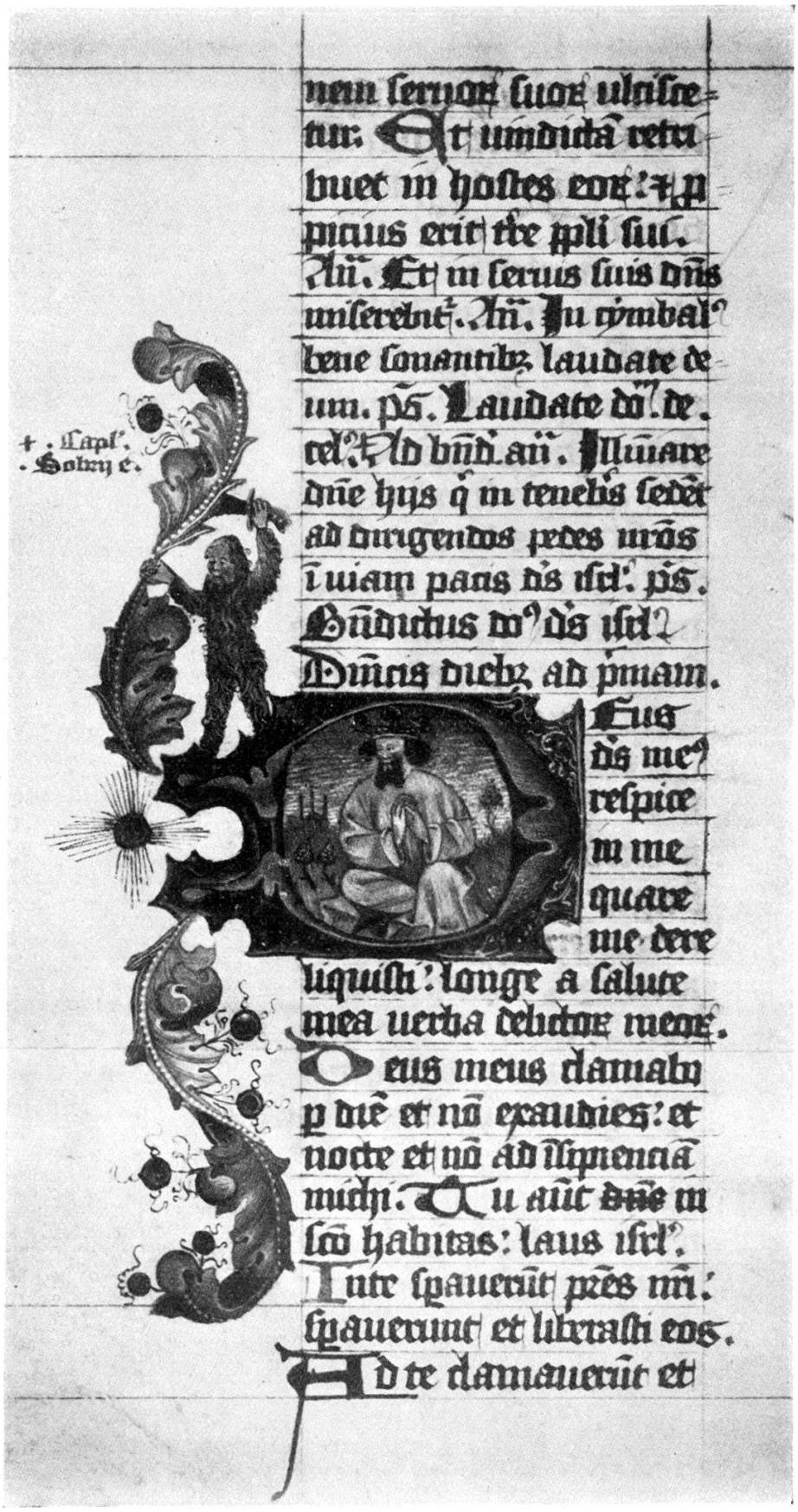
Brevier des Bischofs Friederich ze Rhin.

Universitätsbibliothek Basel A N VIII 28 Fol. 59 (Winterofficium).



Brevier des Bischofs Friederich ze Rhin.

Universitätsbibliothek Basel A N VIII 29 Fol. 8 (Sommerofficium).



Brevier des Bischofs Friederich ze Rhin.

Universitätsbibliothek Basel A N VIII 29 Fol. 62v (Sommerofficium).